Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 35 (2019)

Artikel: "gezeichnet" : Bericht über ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt

Autor: Fabritz, Manuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-846952

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manuel Fabritz

«gezeichnet»

Bericht über ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt

Zwischen 2007 und 2010 fand in der Gedenkstätte Buchenwald bei Weimar (Deutschland) ein interdisziplinäres Unterrichtsprojekt der Fachbereiche Szenografie und Theaterpädagogik der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) statt. Daraus entwickelte sich 2015 das Forschungsprojekt «Performative Räume. Von Buchenwald in die Schweiz», das vom Institute for the Performing Arts and Film (IPF) der ZHdK gefördert wurde. Der im Projekttitel angelegte Raumbezug bezieht sich auf die Forschungsthese, historische Ereignisse anhand örtlicher und räumlicher Spuren und Einschreibungen zu untersuchen und die Ergebnisse in einem performativen Raum-Environment den Besucherinnen und Besuchern öffentlich zugänglich zu machen. Dabei soll die Funktion des begehbaren und erlebbaren Raumes, seine performativen Möglichkeiten, einen künstlerischen Schwerpunkt bilden. Die Flucht- und Deportationswege der vom Naziterror vertriebenen und verfolgten Menschen beschreiben topografische Spuren, die ganz Europa durchzogen. Diese räumlichen Spuren sollten anhand von ausgewählten Biografien von Häftlingen des KZ Buchenwald nachgezeichnet und dokumentiert werden.

Während der Recherchen zum «Kleinen Lager», einem Sonderbereich des KZ Buchenwald, innerhalb dessen sich der Block 66 befand, der auch als «Kinderblock» bekannt wurde, rückten die «Buchenwaldkinder» in den Fokus der Untersuchungen. Eine Publikation von Madeleine Lerf gab einen ersten Hinweis auf Zeichnungen, welche Jugendliche aus dem KZ nach Kriegsende während eines Erholungsaufenthalts auf dem Zugerberg angefertigt hatten, und zog 2015 eine diesbezügliche Quellensichtung nach sich.[1] Im Archiv für Zeitgeschichte (AfZ) in Zürich wurde zunächst im Nachlass von Charlotte Weber,[2] später auch in Nachlässen von

[1] Lerf 2010.

[2] Charlotte Weber (1912–2000) übernahm auf dem Zugerberg die Stellung der «Hausmutter» und Schulleiterin. In Olten geboren, in Spanien aufgewachsen, machte sie die Ausbildung zur Primarlehrerin, studierte Musik und arbeitete als Journalistin. Ab 1942 engagierte sie sich als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen. Nach der «Buchenwaldaktion» war sie für die Jugendalijah (s. Fussnote 18) in Frankreich tätig. 1953 kehrte sie in die Schweiz zurück und unterrichtete bis zur Pensionierung an Volksschulen in Zürich.

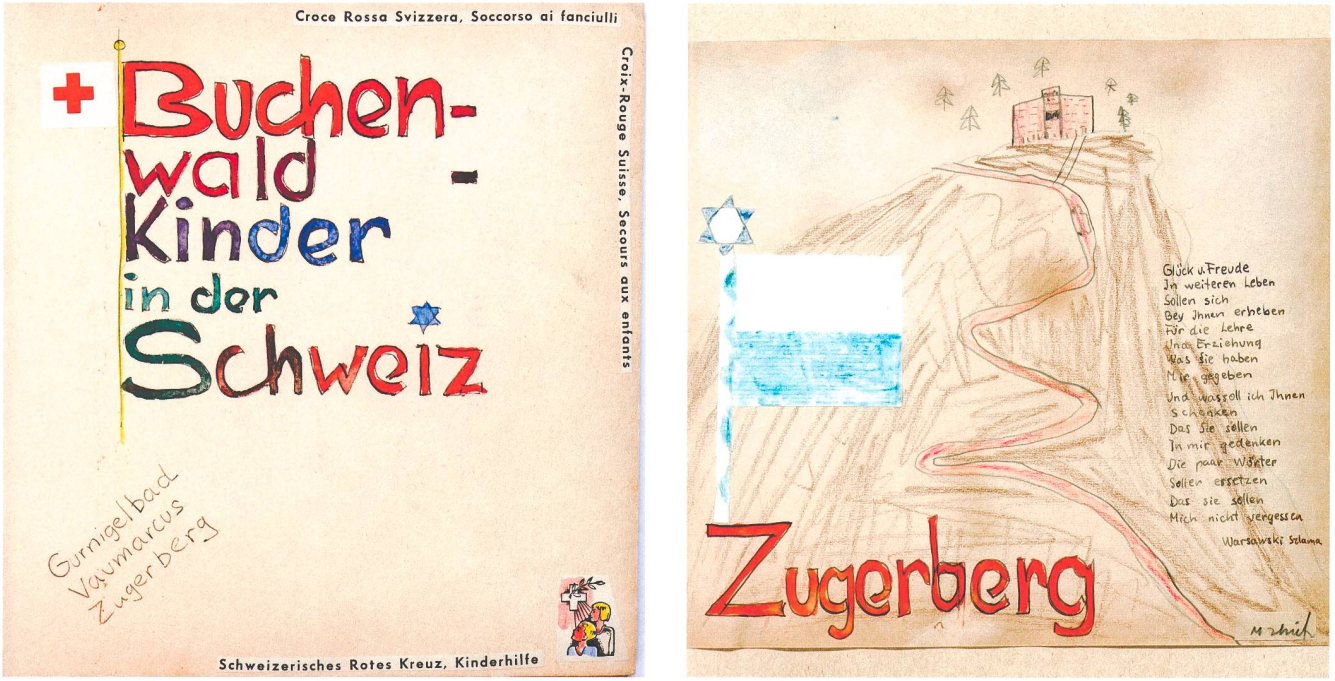

Abb. 1 Erinnerungsbuch, das die Jugendlichen zum Abschluss der «Buchenwaldaktion» für deren Leiter August Bohny anfertigten. Links: Titelblatt. Rechts: Zeichnung von Michael Urich mit dem Titel «Zugerberg».

Alfred Ledermann[3] und Elly Forrer,[4] umfangreiche Bestände von Zeichnungen der Jugendlichen gesichtet. Dabei entstand unter dem ersten Eindruck der Bildmotive der spontane Gedanke, diese in einer Ausstellung zu zeigen. Dazu kam der glückliche Umstand, dass noch lebende Zeitzeugen ausgemacht werden konnten, die zur Gruppe der «Buchenwaldkinder» gehörten, unter ihnen Thomas Geve und Kalman Landau, die bereits als Autoren der Zeichnungen bekannt waren. Während weiterer Recherchen befragte der Autor zusammen mit dem Historiker Ronald Hirte in Israel Thomas Geve, Michael Urich und Abram Kimelman zu ihren Erlebnissen und Erinnerungen.[5] Von Urich und Kimelman wurden ebenfalls Schriftstücke und einzelne Zeichnungen in verschiedenen Nachlässen im Archiv für Zeitgeschichte in Zürich gefunden, die vom Aufenthalt in der Schweiz im Heim Felsenegg auf dem Zugerberg stammten. Die biografischen Dokumente aus den schweizerischen und deutschen Archiven waren Grundlage der Gespräche und konnten durch die persönlichen Berichte und Dokumente der Zeitzeugen ergänzt werden.

Das Material konnte in der Ausstellung «gezeichnet. Die ‹Buchenwaldkinder› auf dem Zugerberg», die vom November 2018 bis März 2019 im Museum Burg Zug gezeigt wurde, der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

«Buchenwaldkinder»: historischer Hintergrund

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs begann die SS damit, die KZ im Osten zu räumen. Dazu wurden Evakuierungsmärsche organisiert, die vielen Tausend Menschen auf erbärmliche und brutale Weise den Tod brachten.[6] Die Überlebenden wurden zu Fuss oder in offenen Zugwaggons in die KZ Bergen-Belsen, Gross-Rosen, Dachau und Buchenwald verbracht. Als das Stammlager Buchenwald am 11. April 1945 von der US-Armee befreit wurde, war das Lager mit 21 000 Häftlingen immer noch stark überfüllt, obwohl die SS einige Tage zuvor die Evakuierung auch dieses Lagers befohlen hatte. Unter ihnen befanden sich zu diesem Zeitpunkt ca. 900 Kinder und Jugendliche, von denen ungefähr 135 unter vierzehn Jahre alt waren (Abb. 2).

Der Fokus des einleitend skizzierten Projekts lag auf diesen jungen Menschen, die zumeist auf dem oben beschriebenen Weg aus evakuierten Lagern deportiert worden waren und sich nur wenige Tage, Wochen oder Monate im KZ Buchenwald befanden. In der Literatur wurde diese Gruppe später als die «Buchenwaldkinder» bekannt. Von diesen wurden im Juni 1945 insgesamt 374 junge Erwachsene und Kinder zur Erholung in die Schweiz eingeladen.

Die «Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten» und die «Buchenwaldaktion»

Als sich im Zweiten Weltkrieg eine Wende zugunsten der Alliierten abzeichnete, begannen die Schweizer Bundes-

[3] Alfred Ledermann (1919–2016) studierte Recht und stieg gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in die Jugendarbeit ein. Er arbeitete in Gurnigelbad und auf dem Zugerberg als Betreuer und Lehrer. Nach weiteren Einsätzen in der Betreuung kriegsgeschädigter Jugendlicher trat er in die Schweizer Jugendorganisation Pro Juventute ein und amtierte bis 1979 als deren Zentralsekretär.

[4] Elly Forrer (1922–2005) arbeitete als Betreuerin im Quarantänelager Gurnigelbad. Zusammen mit Liselotte Walz kopierte sie Thomas Geves Zeichnungen auf Pergamentpapier. Nach Gurnigelbad betreute sie Mädchen aus Buchenwald im Heim in Vaumarcus (Kanton Neuenburg). Ledermann und Forrer heirateten einige Jahre nach der «Buchenwaldaktion».

[5] Diese und weitere Interviews mit Zeitzeugen wurden in Vorbereitung der Publikation «Israel, Fragen nach/Europa. Gespräche über einen fernen, nahen Kontinent» geführt.

[6] https://www.buchenwald.de/463 und /464.

Abb. 2 Befreite Kinder und jugendliche Häftlinge des KZ Buchenwald nach dem 11. April 1945.

behörden die Kontakte in diese Richtung zu verbessern. Ende 1944 beschlossen der Bundesrat und das Parlament, eine Hilfsorganisation für die Nachkriegszeit in Europa zu gründen: die «Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten».[7] Die Schweizer Spende sollte im kriegsgezeichneten Europa humanitäre Hilfe und Wiederaufbauhilfe leisten und dadurch auch zur Überwindung der aussenpolitischen Isolation der Schweiz beitragen.

Der Bund finanzierte die Schweizer Spende mit knapp 153 Millionen Franken. Mit der Verteilung der Broschüre «Unser Volk will danken» sammelte man weitere 47 Millionen Franken an Spenden aus der Bevölkerung und der Wirtschaft. Es handelte sich um die grösste Sammelaktion während des Zweiten Weltkriegs. Durch sie konnten Hilfsaktionen in achtzehn Ländern durchgeführt werden. An der «Buchenwaldaktion» waren neben dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) und dem Kinderhilfswerk (Kh) auch die United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA)[8] und verschiedene jüdische Organisationen beteiligt.

Der politische Vorlauf und die Durchführung der «Buchenwaldaktion» fanden unter hohem zeitlichem und politischem Druck statt. Die Absprachen zwischen der UNRRA und den Schweizer Behörden über Umfang und Zuständigkeiten der Aktion liefen vom 1. Mai bis 4. Juni 1945. Am 11. Juni trat die UNRRA mit einem offiziellen Aufnahmegesuch für 350 dreizehn- bis sechzehnjährige Kinder aus dem befreiten KZ Buchenwald an die Schweizer Spende heran. Gleichentags wurde in Bern nach kontroverser Diskussion zwischen den verschiedenen Involvierten der Aufnahme der Gruppe zugestimmt.[9]

Von Buchenwald in die Schweiz

Nur zwei Tage nach der Zusage der Schweizer Spende reiste Krankenschwester Elsbeth Kasser[10] im Auftrag des SRK über Frankfurt am Main nach Buchenwald, wo sie am 13. Juni 1945 eintraf. Dort hatte die US-Armee zwischen Mai und August 1945 einen Sammelpunkt für Vertriebene (Displaced Persons) eingerichtet. Kasser war eine kriegserfahrene Person: Sie hatte während des Spanischen Bürgerkriegs von 1936 bis 1939 Typhuskranke gepflegt und war auch während des Weltkriegs in verschiedenen Einsätzen des SRK tätig gewesen, zuletzt für die Kinderhilfe des SRK im Lager Gurs in Frankreich. Die grosse Anzahl von ehemaligen Häftlingen und Flüchtlingen aus vielen europäischen Ländern stellte Kasser jedoch vor ungeahnte Schwierigkeiten bei der Auswahl der Kinder. Sie sah sich mit viel zu vielen Personen konfrontiert, die mitreisen wollten. Deren gesundheitlicher Zustand musste mehr oder weniger nach «Augenschein» festgestellt werden. Gefälschte Pässe erschwerten die Einschätzung des Alters und der Identität. So gelangten auch viele ältere Jugendliche und junge Erwachsene in den Transportzug in die Schweiz.

Die Mehrheit der Jugendlichen reiste mit dem Zug in die Schweiz. Nur Schwerkranke wurden per Einzeltransport meist direkt in entsprechende Spitäler gebracht. Bevor sie in die Schweiz einreisen durften, wurden in Rheinfelden (Kanton Aargau) ihre Identität und Gesundheit kontrolliert. Diese Kontrollen besassen militärischen Charakter. Zudem wurden die Jugendlichen im Quarantänelager in Baracken hinter Stacheldrahtzäunen untergebracht und von Soldaten bewacht.

In Rheinfelden wurde die Gruppe der Jugendlichen nach Geschlecht aufgeteilt. In seinem «Rapport über die Buchenwaldaktion» bemerkte August Bohny, der Leiter der Gesamtaktion,[11] dazu: «In Anbetracht der grossen Schwierigkeiten mit diesen Jugendlichen wurden die Mädchen nicht nach dem Gurnigel transferiert, sondern nach dem Camp du Mail in Neuenburg. 65 Mädchen trafen am 5. Juli dort ein.» Nach der Quarantänezeit kamen diese Mädchen ins SRK-Heim «La Rochelle» in Vaumarcus (Kanton Neuenburg).

Die männlichen Jugendlichen gelangten von Rheinfelden zunächst ins Quarantänelager Gurnigelbad (Kanton Bern). Das leer stehende Grand Hotel konnte nur unzureichend und in aller Eile für den Aufenthalt der Gruppe hergerichtet werden. In Gurnigelbad wurden weitere Untersuchungen durchgeführt und die Aufteilung der Gruppe organisiert.

Das Heim «Felsenegg» auf dem Zugerberg

Die 1852/54 als «Kuranstalt» erbaute und ab 1917 als «Landerziehungsheim» genutzte Liegenschaft Felsenegg auf dem Zugerberg befand sich nach jahrelanger Nutzung durch das Militär und Leerstand in schlechtem Zustand. Einige Tage, bevor die Jugendlichen auf dem Zugerberg eintrafen, begannen die Betreuerinnen und Betreuer um Charlotte Weber mit Aufräumen, Putzen und dem Einrichten der Räumlichkeiten. Es mangelte an Betten, Decken und Hygieneartikeln. Die Betreuerinnen und Betreuer mobilisierten alle Kräfte, um die Mängel zu beheben und den jugendlichen «Flüchtlingen» eine möglichst gastfreundliche Umgebung zu schaffen.

Die Gruppe von 107 jungen Männern traf am 14. Juli 1945 im Heim Felsenegg auf dem Zugerberg ein, wo sie bis Ende August bzw. Anfang September 1945 blieb. Kaum einer der Jugendlichen hatte vor seiner Deportation eine Schul-

[7] Hug 2012, 333.

[8] Auf Deutsch: Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen.

[9] Lerf 2010, 49.

[10] Elsbeth Kasser (1910–1992) liess sich in Thun und Bern zur Krankenschwester ausbilden. Nach ihrem Dienst im Lager Gurs kehrte sie Ende 1943 in die Schweiz zurück und begleitete 1945 die «Buchenwaldkinder» in die Schweiz. In der Nachkriegshilfe war sie für die Schweizer Spende in Wien, Ungarn und Finnland tätig. 1950/51 leitete sie das Volksbildungsheim Herzberg (Kanton Aargau). 1953–1973 arbeitete sie als erste Ergotherapeutin in Zürich. Ihre umfangreiche Sammlung von Zeichnungen internierter Kinder und Künstler aus dem Lager Gurs wird im AfZ aufbewahrt.

[11] August Bohny (1919–2016) arbeitete seit 1942 für das SRK und leitete die «Buchenwaldaktion» der Schweizer Spende. Er war Lehrer und Logopäde. Gemeinsam mit seiner Frau Friedel Bohny-Reiter wurde er von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem für die Rettung jüdischer Flüchtlinge als «Gerechter unter den Völkern» geehrt.

ausbildung abschliessen können. Aus diesem Grund wurde auf dem Zugerberg grossen Wert auf die Wiederaufnahme einer Schulbildung gelegt. Dies lässt sich in den Nachlässen der Betreuerinnen und Betreuer anhand der erhaltenen Stundenpläne, Klassenlisten und eines Schulhefts von Michael Urich[12] dokumentieren, das er bis heute aufbewahrt hat.

Die Lebensumstände der Jugendlichen in den KZ waren über Jahre von lebensbedrohlichem Hunger, von Strafe, Misshandlung und Zwang bestimmt. Die Betreuerinnen und Betreuer erkannten schnell, dass autoritäre Strukturen nach jahrelanger Lagerhaft negativ auf die Jugendlichen wirkten. Je nach Charakter führten straff organisierte Tagesabläufe mit Morgenappellen bei den Jugendlichen zu grossem Stress, auf den sie je nach Charakter mit Auflehnung, Resignation oder Verschlossenheit reagierten. Die jungen Männer sollten deshalb vielmehr dazu angeleitet werden, selbstbewusste Entscheidungen treffen zu können und eigenverantwortlich zu handeln. Man versuchte ihr Vertrauen zu gewinnen, um damit beginnen zu können, die erlittenen Qualen aufzuarbeiten.

Betreuerinnen und Betreuer

Die Leitung der Betreuung der Jugendlichen auf dem Zugerberg wurde vom SRK an Charlotte Weber übergeben. Dabei wurde sie von einer Gruppe von 26 Helfern und Helferinnen, Fürsorgerinnen und Lehrern unterstützt. Dazu gehörten unter anderen Alfred Ledermann und Elly Forrer, deren Nachlässe und Tagebücher einen wesentlichen Anteil zur Ausstellung beitrugen. Vor allem die Kopien der Bildserien von Thomas Geve[13] sind Elly Forrer und Liselotte Walz[14] zu verdanken. Beide führten ihre Arbeit in der Jugend- und Kinderhilfe auch nach der «Buchenwaldaktion» weiter.

Aus allen vorliegenden Berichten über die pädagogische Arbeit von August Bohny, Gert Dresdner,[15] Elly Forrer, Alfred Ledermann, Liselotte Walz und Charlotte Weber geht

[12] Michael Urich wurde am 1934 im damals polnischen Tarnopol geboren. Wenige Jahre später zogen seine Eltern mit ihm nach Warschau um. Dort erlebte die Familie den Einmarsch der deutschen Truppen. Am 12. Oktober 1940 wurde sie ins Warschauer Ghetto deportiert. Ende August 1942 gelang es dem Vater, Michael Urich aus dem Ghetto zu schmuggeln und beim befreundeten katholischen Ehepaar Stachowicz unterzubringen. Im November 1942 wurde Urichs Vater, der sich dem polnischen Widerstand angeschlossen hatte, verhaftet und erschossen. Bei Massenverhaftungen durch die deutschen Besatzer gelangte auch die Familie Stachowicz in Haft und wurde im August 1944 nach Buchenwald deportiert; Herr Stachowitz kam im Lager um, seine Frau und Sohn Richard überlebten das KZ und kehrten nach der Befreiung nach Polen zurück. Der zehnjährige Michael Urich gelangte in Begleitung von Rabbi Avigdor und Elsbeth Kasser in die Schweiz, zunächst auf den Zugerberg und später ins Jugendalijah-Heim in Engelberg. Dort verbrachte er knapp ein Jahr bis zur Ausreise 1946 nach Palästina. Er absolvierte ein Rabbinerstudium und wurde Oberrabbiner, heiratete und bekam drei Kinder. Michael Urich lebt heute in Bnei Berak nordöstlich von Tel Aviv.

[13] Thomas Geve wurde 1929 in Stettin als Stefan Cohn geboren. 1936 zog die Familie nach Berlin. Der Vater emigrierte 1939 nach England, konnte Frau und Kind aber nicht ins Exil nachholen. 1942 wurde Geve mit seiner Mutter ins KZ Auschwitz deportiert, wo diese ermordet wurde. Er gelangte mit dem «Todesmarsch» in das Lager Gross-Rosen und von dort nach Buchenwald. Dort erlebte er als Fünfzehnjähriger die Befreiung. Im November 1945 reiste Geve aus der Schweiz nach England aus und nannte sich von da an Thomas Geve. Er studierte, wurde Bauingenieur und entschied sich 1950 als Zwanzigjähriger zur Ausreise nach Israel. Nach 1958 lebte und arbeitete er als selbstständiger Ingenieur in Haifa. Er lebt heute in Herzlia bei Tel Aviv.

[14] Liselotte Walz (geboren 1922) arbeitete als Betreuerin im Quarantänelager Gurnigelbad. Zusammen mit Elly Forrer kopierte sie Thomas Geves Zeichnungen 1945 auf Pergamentpapier.

[15] Gerd Dresdner (geboren 1920) lebte 1943/44 selbst als deutscher Flüchtling jüdischer Abstammung im Arbeitslager Hedingen im Kanton Zürich. Er erhielt 1945 eine Arbeitsbewilligung für seinen Einsatz beim SRK. In Gurnigelbad und auf dem Zugerberg übernahm er die Aufgaben als «Gruppenvater» und «Erzieher».

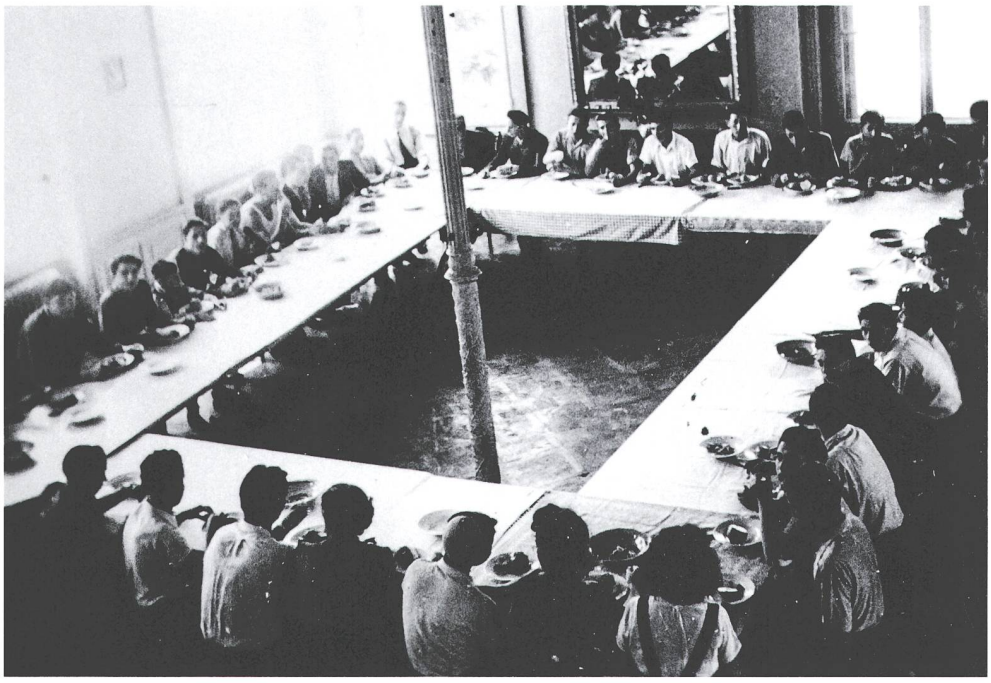

Abb. 3 Heim «Felsenegg» auf dem Zugerberg. Die «Buchenwaldkinder» beim Mittagessen in der Aula. Fotografie aus dem Erinnerungsalbum für August Bohny, 1945.

hervor, dass die kurzfristige Vorbereitungszeit und die daraus resultierende ungenügende Ausbildung der Helferinnen und Helfer der «Buchenwaldaktion» erhebliche Probleme verursachte. Hinzu kamen die grundsätzlich unterschiedlichen Ansichten über den fürsorglichen Umgang mit traumatisierten Jugendlichen seitens des SRK und seitens der verantwortlichen Gruppenväter und Gruppenmütter. Es kam zu Auseinandersetzungen mit den Behörden, aber auch zu einem starken Zusammenhalt der Betreuergruppe gegenüber dem SRK. Eine eigene Heim- und Hausordnung wurde verfasst, die besser auf die spezifischen Bedürfnisse der Jugendlichen aus Buchenwald abgestimmt war. Der autoritär und prinzipientreu auftretende Heimleiter des Heims Felsenegg, Jakob Schlegel, wurde Anfang August von seiner Aufgabe entbunden. Fritz Feldges, Pfarrer und Mitarbeiter der Hilfsaktion, übernahm seine Funktion.[16] Gesamtheitlich entschärfte das die prekäre Situation. Dies kam den Jugendlichen spürbar zugute, deren sehnlichster Wunsch es war, endlich zur Ruhe zu kommen und in der Schule ihre Ausbildung nachzuholen. Beispielsweise wurde der Morgenappell abgeschafft, um dem Bedürfnis der Jugendlichen entgegenzukommen, auszuschlafen und den eigenen Lebensrhythmus wiederzufinden. Die Betreuer erfanden dazu zuweilen ungewöhnliche Methoden, wie Alfred Ledermann festhielt: «Früh morgens beginnen Jörg und ich den neuen Tag als lebende ‹Wecker›. Mit Handharmonika und Pauke ziehen wir von einem Zimmer zum anderen – oft in fasnächtlicher Verkleidung. – Resultat: Jugendliche und Mitarbeiter lachen bereits fröhlich beim Aufstehen, und die beiden Wecker sind bis zum Morgenessen auch bereits hellwach und zufrieden.»[17]

Abschied vom Zugerberg

Vor ihrer Abreise vom Zugerberg entschieden sich die Jugendlichen für unterschiedliche Zukunftsziele. Dabei wurden sie von den Betreuerinnen und Betreuern tatkräftig unterstützt. Wenige konnten direkt zu Verwandten ausreisen, die den Holocaust überlebt hatten. Am 4. September 1945 wurden die Kinder und Jugendlichen auf neue Standorte in der Schweiz verteilt, an deren Auswahl sie zum Teil selbst beteiligt waren. Lediglich eine Gruppe von achtzehn «ungeklärten Fällen» verblieb zu diesem Zeitpunkt in Vaumarcus.

Eine besondere Rolle spielten in diesem Prozess die verschiedenen Organisationen der Jugendalijah,[18] deren Spektrum von linkszionistisch bis orthodox reichte. Vertreter der Alijah umwarben die Jugendlichen auf dem Zugerberg intensiv. August Bohny schrieb in seinem «Rapport über die Buchenwaldaktion» von einer «unangenehmen Werbung» unter den Kindern seitens der verschiedenen jüdischen Organisationen. Die Historikerin Madeleine Lerf untersuchte die Bedeutung der Alijah-Heime für die Jugendlichen vom Zugerberg und kam zum Schluss, dass diese «weitgehend ihren Zweck verfehlten», nämlich die Jugendlichen auf eine Ausreise nach Palästina vorzubereiten. Die Mehrheit entschied sich für eine Ausbildung in der Schweiz, bevor sie ins Ausland ging. Manche blieben ihr Leben lang in der Schweiz. 143 Jugendliche wurden auf Jugendalijah-Heime in Bex, Krattigen, Genf und Engelberg verteilt. Für diese Gruppen wurde die Verantwortung an den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) übergeben. Für 59 Jugendliche war eine Verlängerung des Aufenthalts in der Schweiz notwendig. Etwa die Hälfte war noch auf eine mehrmonatige Pflege und ärztliche Betreuung angewiesen, die übrigen strebten eine Schul- oder Berufsausbildung in der Schweiz an. Ab diesem Zeitpunkt lassen sich die weiteren Lebenswege nur noch in individuellen Recherchen weiterverfolgen. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass sich die Jugendlichen vom Zugerberg über die ganze Welt verteilten. Ein Grossteil wanderte nach Israel aus, einige nach England, Amerika und Australien.

Die Bewertungen der «Buchenwaldaktion» durch den Leiter August Bohny und die Betreuerinnen und Betreuer fielen sehr unterschiedlich aus. Charlotte Weber beschrieb die Organisation und den Ablauf der Hilfsaktion durchaus kritisch, von den lagerähnlichen Bedingungen bei der Einreise in die Schweiz über die mangelhafte Ausstattung der Räumlichkeiten bis zum fehlenden pädagogischen Konzept für traumatisierte Jugendliche und junge Erwachsene seitens der Betreuerinnen. August Bohny sah eher die organisatorischen Frage- und Problemstellungen und agierte auf Kantons- und Bundesebene. Die streng hierarchische Organisationsstruktur des SRK und der fast militärische Führungsstil waren für die rasche Kommunikation und Behebung von Fehl- und Missständen, etwa in der Ausstattung der Unterkünfte, nicht immer hilfreich. Seitens der Jugendlichen ist aus den Zeitzeugengesprächen hervorzuheben, dass sie die Zeit in der Schweiz als grosses Glück und Geschenk empfunden haben, um mit einer Verarbeitung und einer Überwindung der Lagererlebnisse beginnen zu können. So erzählte Abram Kimelman:[19] «Fünf Jahre und acht Monate lebte ich unter dem Naziregime. Das heisst ich hatte keinen Zugang zur Lehre, zur Kultur oder sonstiger Bildung. Das heisst nur Terror und Hunger – und zwar vom ersten bis zum letzten Tag. […] In der Schweiz entdeckte ich letzten Endes die westliche Kultur. […] Ich bin der Schweiz – oder dem Schicksal – sehr dankbar, dass ich sofort nach dem Krieg in die Schweiz kommen konnte. Ich blieb siebeneinhalb Jahre dort.»[20] Insbesondere die persönlichen Bindungen der Kinder

[16] Lerf 2010, 160.

[17] Alfred Ledermann, Schilebinggis und Sozialclochard. Erinnerungen an ein reiches Leben. Band 1–2, Zürich 1997, besonders Band 1, 161. – AfZ, Nachlass Ledermann/01.

[18] Der hebräische Begriff «Alijah» bedeutet wörtlich übersetzt «Aufstieg». Im zionistischen Kontext steht er für die Einwanderung von Juden nach Palästina. Die Jugend- oder Kinderalijah wurde 1933 von Recha Freier in Berlin gegründet, um jüdische Kinder aus Nazideutschland zu retten. Sie operierte als Abteilung der Jewish Agency for Israel, die seit 1929 die Belange der jüdischen Bevölkerung gegenüber der britischen Mandatsverwaltung in Palästina vertrat. In der Schweiz wurde 1945 ein Büro in Genf eröffnet, das auch die Einreisezertifikate für Palästina verteilt.

und Jugendlichen zu den «Hausmüttern» und «Hausvätern» spielten eine ganz zentrale Rolle, auf die auch in der Ausstellung im Museum Burg Zug Bezug genommen wurde.

Quellen

Da die Kinder und Jugendlichen oftmals bereits die Zeit vor ihrer Verhaftung und Deportation unter schwierigen Lebensbedingungen zubringen mussten, sind kaum persönliche Erinnerungsstücke oder behördliche Dokumente erhalten geblieben. Persönliche Ausweise und Urkunden mussten bei der Inhaftierung abgegeben werden oder wurden bereits vorher auf der Flucht verloren oder vernichtet. Zur Rekonstruktion der Biografien mussten daher unterschiedlichste Dokumente aus verschiedenen Archiven und Nachlässen zusammengetragen werden. Hinzu kamen Aussagen aus autobiografischen Schriften und aus Interviews, die mit einigen Überlebenden geführt wurden, um gegebenenfalls Lücken zu schliessen. Diese Aussagen liessen sich zu Beschreibungen der Leidens- und Lebenswege heranziehen.

Neben den Zeichnungen waren Häftlingskarten, die in den Lagern bei der Inhaftierung ausgestellt wurden, oder die Listen von Überlebenden, die vom amerikanischen Militär nach der Befreiung von Buchenwald erhoben wurden, nennenswerte Informationsquellen. Oft waren diese Dokumente auch die einzigen erhalten gebliebenen «offiziellen» Identitätsnachweise. Die originalen Häftlingskarten der KZ werden im Archiv des Internationalen Suchdiensts (International Tracing Service ITS) in Bad Arolsen aufbewahrt. Aus diesen Karten lassen sich biografische Details sowie die Deportationswege einigermassen nachvollziehen. Für die «Buchenwaldaktion» von Bedeutung sind die erwähnten Transportlisten der US-Armee aus Buchenwald sowie die bei der Einreise in die Schweiz von den schweizerischen Grenzbehörden und dem SRK erstellten Einreiselisten.

Einzelne Daten und Beschreibungen zum Ablauf der Aktion lassen sich zudem aus Schriftstücken der beteiligten Personen und Organisationen ergänzend ableiten, wie z. B. dem Protokoll der Arbeitsausschusssitzung des SRK/Kh vom 5. Juli 1945, der im Nachlass von August Bohny überliefert ist.[21] Das Protokoll beschreibt den von grossen Schwierigkeiten begleiteten Ablauf des Transports von Buchenwald in die Schweiz durch Elsbeth Kasser. Aussagekräftige Informationen zu den einzelnen Personen, die sich im Sommer 1945 auf dem Zugerberg aufhielten, finden sich wiederum vor allem in den Listen vom Heim Felsenegg aus dem Nachlass von Charlotte Weber.[22] Darin sind neben Briefwechseln auch Kurzdossiers zum Gesundheitszustand von fast allen Jugendlichen mit knappen Kommentaren zum Allgemeinbefinden kurz nach Ankunft auf dem Zugerberg überliefert.

Die Listen der Verteilung auf die Alijah-Heime in der Schweiz und zu Ausreisegesuchen sind im Nachlass Bohny enthalten. Behördliche Protokolle und Briefwechsel aus dem Archiv des Verbands Schweizerischer Jüdischer Flüchtlingshilfen geben Auskunft über die Aufenthaltsorte der Jugendlichen nach der Zeit im Heim Felsenegg. Eine weitere wichtige Quelle für die Arbeit und das Leben auf dem Zugerberg ist der «kritische Rapport»[23] von Gert Dresdner.

In der Buchenwaldgruppe auf dem Zugerberg befanden sich auch die im Rahmen des Forschungs- und Ausstellungsprojekts interviewten Zeitzeugen Abram Kimelman, Thomas Geve und Michael Urich. Die Interviews waren neben den Zeichnungen besondere Quellen im Sinne einer «Oral History» und dokumentierten aktuelle Positionen der Zeitzeugen.

Für das Forschungs- und Ausstellungsprojekt werden die Handschriften und Zeichnungen der Jugendlichen als wichtige Quellen neben die historischen und behördlichen Dokumente gestellt. Sie sind in den Nachlässen der Betreuerinnen und Betreuer Charlotte Weber, Alfred Ledermann, Elly Forrer, Liselotte Walz und August Bohny überliefert. Das «Album Kurt Wallach» ist ebenfalls eine Quelle aus Nachlässen, auf die unten noch gesondert eingegangen wird. Bei Ledermann und Forrer stammen die Exponate aus ihren Tagebüchern.[24]

Die frühesten Zeichnungen, die in der Ausstellung gezeigt wurden, stammen von Thomas Geve (Stefan Cohn), der diese bereits kurz nach der Befreiung des Lagers Buchenwald im dortigen Lazarett angefertigt hatte. Andere Häftlinge unterstützten und motivierten ihn dazu, mit dieser Form der Dokumentation fortzufahren. Sie versorgten ihn mit Bleistiften und Wasserfarben sowie Papierresten aus den Lagerbeständen – bei einigen Zeichnungen sind auf den Rückseiten noch Lagerdokumente sichtbar. Es entstanden insgesamt über achtzig kleinformatige Zeichnungen. Geve schreibt zu ihrer Entstehung: «Wir wollten nicht vergessen. Im Gegenteil, wir fühlten uns verpflichtet, das aufzuzeichnen, was wir erlebt hatten. Auch ich war von diesem Wunsch beseelt. Wenn wir,

[19] Abram Kimelman wurde 1928 im polnischen Dąbrowa Góricza geboren. 1941 wurde er ins dortige jüdische Ghetto verschleppt. 1943 führte er sein Deportationsweg ins Durchgangslager Sosnowitz, von dort ins Zwangsarbeitslager Markstädt nahe Warschau und weiter ins Aussenlager Fünfteichen des KZ Gross-Rosen. Dieses wurde im Januar 1945 durch die SS «geräumt», die Häftlinge kamen ins Hauptlager Gross-Rosen, das ebenfalls kurze Zeit später «evakuiert» wurde. Nach tagelanger Fahrt im offenen Viehwagon erreichten die überlebenden Häftlinge am 10. Februar 1945 das KZ Buchenwald. Kimelmans Schwester und seine Mutter überlebten den Holocaust nicht. Kimelman gehörte zur Gruppe der Jugendlichen, die auf den Zugerberg kamen. Er blieb sieben Jahre in der Schweiz, schloss in Genf seine Ausbildung ab und lernte seine spätere Frau kennen. 1952 reiste er mit ihr nach Israel aus. In Jerusalem begann seine berufliche Laufbahn als Schulleiter und Hochschuldirektor. Seit 1960 lebt er in Ramat Gan nahe Tel Aviv.

[20] Interview Hirte/Fabritz mit Abram Kimelman am 24. August 2015 im Hotel Macabiah, Tel Aviv.

[21] AfZ, Nachlass August Bohny-Reiter/18A.

[22] AfZ, Nachlass Charlotte Weber/64.

[23] Gert Dresdner, Ein kritischer Bericht über die Erfahrungen in der erzieherischen und fürsorglichen Arbeit bei den Jugendlichen aus dem Konzentrationslager Buchenwald, welche sich in der Schweiz befinden, 25. Oktober 1945. AfZ, Nachlass Charlotte Weber/115.

[24] AfZ, Nachlass Ledermann/07 und Ledermann/08.

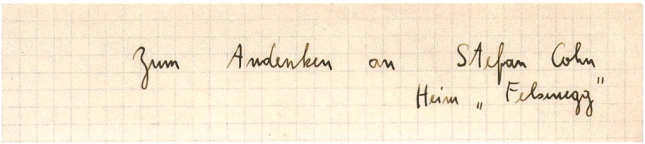

Abb. 4 «Zum Andenken an Stefan Cohn, Heim ‹Felsenegg›». Widmung auf der Rückseite des ersten Blatts der Kopie von Thomas Geves Bildserie aus der Sammlung Harro Däniker/Kurt Wallach.

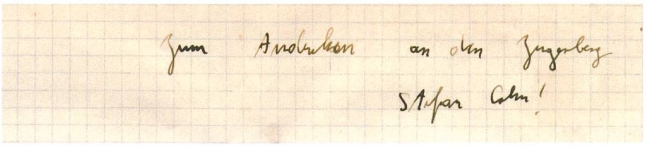

Abb. 5 «Zum Andenken an den Zugerberg – Stefan Cohn!». Widmung auf der Rückseite des letzten Blatts der Kopie von Thomas Geves Bildserie aus der Sammlung Harro Däniker/Kurt Wallach.

die wir alles am eigenen Leibe erfahren hatten, nicht die bittere Wahrheit ans Tageslicht brachten, dann würden die Menschen einfach nicht glauben, welche Ungeheuer die Nazis waren. Ich bat meine erwachsenen Kollegen um Bleistift und Papier. Mit einem Stapel herumliegender Fragebogen, die noch das Hakenkreuz der ‹Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei› trugen, und ein paar Buntstiftstummeln bewaffnet, ging ich daran, das Leben im Lager aufzuzeichnen. Bilder vergangener Tage wurden wieder lebendig, der endlose Stacheldraht, die Arbeit, die Appelle, der Winter, die Aufstände, die Galgen, die Evakuierung, die ‹Katuschas›.[25] Eines Tages würden sie mir ein Andenken sein.»[26]

Nicht ganz klar ist, ob Geve die Serie im Quarantänelager Gurnigelbad und auf dem Zugerberg fortgesetzt und vervollständigt hat. Seine Bildserie wurde bereits 1945 in Gurnigelbad und auf dem Zugerberg von Liselotte Walz, Elly Forrer und Harro Däniker[27] auf Pergamentpapier kopiert. Deswegen sind neben den Originalen heute drei Kopiensätze erhalten. Je ein Satz befindet sich im Tagebuch von Walz und Forrer, der dritte liegt in einem Album vor, das Kurt Wallach bis 2008 aufbewahrte. Auf einem Blatt des Albums ist die Entstehung der Zeichnungen von Thomas Geve (Stefan Cohn) genau nach Datum dokumentiert.[28] Demnach fertigte er seine Zeichnungen bereits in Buchenwald an. Die 75 Kopien im Album entstanden in Rheinfelden und auf dem Zugerberg. Auf der Rückseite des Blatts fügte Geve handschriftlich an: «Zum Andenken an Stefan Cohn – Heim Felsenegg» (Abb. 4). Eine zweite eigenhändige Widmung findet sich rückseitig auf dem letzten Blatt der mit «Wir fahren Heim!» betitelten Serie: «Zum Andenken an den Zugerberg – Stefan Cohn!» (Abb. 5). Die Originale der Zeichnungen von Thomas Geve befinden sich heute in der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel.

Im «Album Kurt Wallach»[29] befindet sich ebenfalls der einzige erhaltene Kopiensatz von 39 Zeichnungen von Kalman Landau.[30] Diese Kopien wurden im Sommer 1945 auf dem Zugerberg angefertigt, eventuell sogar von Landau selbst. Der Verbleib weiterer Originale ist bis heute ungeklärt.[31] Zusammen mit einer Kopie der Serie von Thomas Geve und einigen Fotografien sind sie im AfZ als «Album Kurt Wallach» geführt, benannt nach dem letzten Besitzer Kurt Wallach[32] – ebenfalls ein Jugendlicher vom Zugerberg –, der das Album 2008 dem AfZ übergeben hatte. Fotografien und handschriftliche Widmungen der Jugendlichen ergänzen beide Bildserien.

Von Henryk Reicher[33] wurden siebzehn originale Zeichnungen und ein blaues Schulheft, in dem sich eine Zeichnung

[25] Gemeint sind wohl die sowjetischen Raketenwerfer «Katjuscha».

[26] Geve 2013, 220.

[27] Harro Däniker war Zeichenlehrer und Künstler. Er war im Rahmen der «Buchenwaldaktion» für das SRK in Gurnigelbad, auf dem Zugerberg und in Vaumarcus tätig.

[28] AfZ, Biografien und Sachthemen/78.

[29] AfZ, Biografien und Sachthemen/78. – Während der Recherche zu ihrem Buch interviewte Madeleine Lerf auch Kurt Wallach, der ihr das Album zeigte. Aus ihren Aufzeichnungen geht hervor, dass Wallach es aus dem Nachlass von Harro Däniker nach dessen Tod 1970 übernahm. Anni Mächler, die Lebenspartnerin von Wallach, die ebenfalls auf dem Zugerberg als Betreuerin gearbeitet hatte, kannte Däniker schon vor der «Buchenwaldaktion». Alle drei verband eine lebenslange Freundschaft.

[30] Kalman Landau wurde 1928 in Polen geboren. Er lebte mit seinen Eltern und vier Geschwistern bis zur Deportation in Modrzejow. 1942 kam er ins KZ Blechhammer, ein Aussenlager des KZ Auschwitz-Monowitz. Auf dem «Todesmarsch» gelangte Landau im Februar 1945 nach Gross-Rosen und dann weiter nach Buchenwald. Ausser seiner Schwester Pola kam seine ganze Familie im Holocaust um. Er gehörte zur Gruppe der Jugendlichen, die in die Schweiz fuhren. Vom Zugerberg kam er zunächst nach Engelberg (Kanton Obwalden) ins Jugendalijah-Heim «Central», im November 1946 nach Genf ins Heim «Hanoar Hacharedi». Dort begann er eine Schlosserlehre in der «Organisation Reconstruction Travail» (ORT), die er im April 1949 abschloss. Am 29. Dezember 1949 reiste er über Marseille nach Israel aus, wo er heute noch lebt.

[31] Trotz mehrmaliger Anfrage während meiner Recherchen in Israel war ein Treffen mit Kalman Landau, der in der Nähe von Tel Aviv lebt, aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich. Verwandte konnten nicht ermittelt werden.

[32] Kurt Wallach wurde 1927 in Rheinhausen bei Aachen geboren. Sein Vater war Jude, seine Mutter eine zum Judentum konvertierte Christin. Der Vater wurde in einem Lager ermordet. Als die SS ab 1944 auch sogenannte «Halbjuden» verfolgte und deportierte, tauchte Wallach mit seinen zwei Brüdern in Berlin unter. Dort wurde er von der Gestapo verhaftet und gefoltert. Die Befreiung erlebte Wallach in einem Sammellager bei Berlin. Auf der Suche nach weiteren Überlebenden der zionistischen Jugendbewegung, die ihn im Untergrund unterstützten, fuhr er mit seinen Brüdern von Berlin nach Buchenwald. Dort gelangte er mit gefälschtem Geburtsdatum in den Transport des SRK und kam in die Schweiz. Hier sollte er Kontakt mit Nathan Schwalb aufnehmen, der den linkszionistischen Untergrund in Berlin von der Schweiz aus finanzierte, um mit dessen Hilfe nach weiteren Holocaustüberlebenden in der Schweiz zu suchen.

[33] Henryk Reicher wurde 1929 in Cieszyn/Těšín, damals Schlesien, geboren. Im Juni 1944 wurde der Vierzehnjährige nach Auschwitz deportiert. Am 22. Januar 1945 kam er nach Buchenwald. Nach dem Aufenthalt auf dem Zugerberg wurde er im November 1945 in die kantonale «Irrenanstalt» Waldau bei Bern eingeliefert. Dank den Anstrengungen der Israelitischen Kultusgemeinde in Bern und des Verbands schweizerisch-israelitischer Armenpflege kam er nach kurzer Zeit ins Jugendalijah-Heim «Central» in Engelberg (Kanton Obwalden) und erhielt psychologische Betreuung durch den

des Lagertors in Buchenwald befindet, ausgestellt. Dreizehn dieser Zeichnungen sind im Nachlass von Charlotte Weber und vier Zeichnungen, zusammen mit einer Widmung von Reicher, im Nachlass von Elly Forrer überliefert.[34]

Eine weitere einzigartige Quelle ist das Erinnerungsbuch, das die Jugendlichen zum Abschluss der «Buchenwaldaktion» für August Bohny gemeinsam anfertigten (vgl. Abb. 1).[35] In diesem etwa vierzigseitigen Buch wurden unterschiedliche gestalterische Techniken angewandt. Zum Teil sind es Zeichnungen, die collageartig durch Fotografien oder Erinnerungsstücke aus dem Lager ergänzt wurden. Es enthält aber auch Texte, meist in Gedichtform und kalligrafisch gestaltet, die Auskunft über die Wahrnehmungen und Empfindungen der Jungen geben. In vielen Fotografien ist Besonderes und Alltägliches vom Leben und Lernen auf dem Zugerberg abgebildet. In der Gesamtheit vermittelt das Erinnerungsbuch, ähnlich wie die Tagebücher der Betreuerinnen und Betreuer, einen besonders intensiven Eindruck vom neuen Lebensumfeld der von den traumatischen Lagererlebnissen geprägten Jugendlichen.

Forschungsstand

Dass die Zeichnungen, Dankesbriefe und biografischen Aufsätze der Jugendlichen vom Zugerberg von besonderer Bedeutung und von grossem Wert für die Erinnerungskultur des Holocaust sind, war schon früh bewusst. Eine Gesamtschau der Zeichnungen aus diesen Nachlässen, wie sie in der Ausstellung gezeigt wurde, gab es bisher jedoch nicht. Einzeln oder in kleineren Bildgruppen wurden die Zeichnungen in unterschiedlichen Publikationen abgedruckt.

Charlotte Weber schrieb bereits im März 1946 in der schweizerischen Monatsschrift «Du» einen Artikel «Buchenwalde. Zeichnungen eines Knaben», der mit zwölf Zeichnungen von Kalman Landau illustriert wurde.[36] Die zwölf abgebildeten Zeichnungen weisen zu den in der Ausstellung gezeigten «Kopien» deutlich sichtbare Unterschiede auf. Über den Verbleib der Vorlagen für den Abdruck im «Du» gibt es keine Hinweise mehr. Auch von Kalman Landau selbst, der in Israel lebt, war wegen altersbedingter Krankheit keine Auskunft zu bekommen. Es ist anzunehmen, dass die im AfZ aufbewahrten Kopien aus dem Nachlass Däniker/Wallach die letzten Zeugnisse der ganzen Serie von 39 Zeichnungen sind. Insbesondere die Abweichungen und Schreibfehler in den Kopien legen nahe, dass sie ebenfalls von Landau selbst angefertigt wurden.

Dieselben zwölf Abbildungen aus der Zeitschrift «Du» verwendete Weber in ihrem Buch «Gegen den Strom der Finsternis. Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942–1945».[37] Weber stellte den Lebensweg von Landau und seine Zeichnungen exemplarisch für das pädagogische Modell auf dem Zugerberg vor.

Zwischen 1946 und 1994 gab es anscheinend keine Veröffentlichungen der Zeichnungen. Einzige Ausnahme bildete die 1987 erschienene amerikanische Ausgabe der Biografie von Thomas Geve, in der allerdings lediglich siebzehn Zeichnungen aus seiner Bildserie abgedruckt wurden. Sowohl in der 1958 in Israel in englischer Sprache erschienenen Erstausgabe als auch in allen anderen Ausgaben gab es keine Bilder.[38]

Anlässlich der Ausstellung «Es gibt hier keine Kinder» von Thomas Geve in der Gedenkstätte Buchenwald 1995 erschien 1997 ein Ausstellungsbegleitbuch, das 79 Zeichnungen von ihm enthält. Thomas Geve berichtet im Einleitungstext rückblickend von seinem Leben als Kind während Verfolgung und Lagerhaft und über die Motivation, seine Erlebnisse nach der Befreiung aufzuzeichnen. In den Begleittexten beschreiben Volkhard Knigge, der Direktor der Gedenkstätte Buchenwald, und die Kunsthistorikerin Irit Salmon, die bis 1996 Leiterin des Kunstmuseums in Yad Vashem war, Thomas Geve als «kindlichen Historiker».[39] Salmon eröffnet in der Rezeptionsgeschichte zudem ein neues Kapitel, indem sie «trotz der Dokumentation des Schreckens» feststellt, dass «die Zeichnungen von Geve Schönheit und Lebendigkeit» ausstrahlen und «die Farbigkeit auf einen künstlerischen Wert neben dem der Dokumentation» hinweist. Neu in der Rezeption ist Thomas Geves Gegenüberstellung mit einer zweiten Zeitzeugin, der Betreuerin im Quarantänelager Gurnigelbad und im Heim in Vaumarcus Liselotte Walz. In ihrem Tagebuch hielt sie ihre Erlebnisse mit eindringlichen Worten fest und kopierte Geves Zeichnungen per Hand auf Transparentpapier. Wie einige der anderen Betreuerinnen und Betreuer sah Walz den grösseren Zusammenhang und die Rolle der Schweiz im Kontext der Judenverfolgung im Europa dieser Zeit durchaus kritisch und wollte dies mit den kopierten Zeichnungen explizit festhalten.[40]

2005 erschien posthum das Buch «Die Kinder von Buchenwald. Texte und Zeichnungen von Überlebenden» des 2001 verstorbenen Autors und Regisseurs Rainer Horbelt.[41]

Heimarzt. Dieser konnte «nichts Krankhaftes feststellen» und führte die «Sonderlichkeiten», die er bei sehr vielen ehemaligen Buchenwaldhäftlingen beobachten konnte, auf die Traumatisierung durch die Lagerhaft zurück. Verschiedene Ausbildungsversuche in der «Organisation Reconstruction Travail» (ORT) scheiterten aus gesundheitlichen Gründen. Am 8. September 1948 reiste Reicher nach Australien aus. Sechs Jahre später kehrte er überraschend in die Schweiz zurück. Ein nicht eingelöstes Heiratsversprechen führte zu einem neuen Zusammenbruch. Über Frankreich, wo er eine Tante besuchte, kehrte er zurück nach Australien. Weitere biografische Daten sind nicht bekannt.

[34] AfZ, Nachlass Charlotte Weber/85 und Nachlass Alfred Ledermann/07. – Der Nachlass von Elly Forrer trägt die Signatur von Alfred Ledermann, da dieser beide Nachlässe an das AfZ übergab.

[35] AfZ, Nachlass August Bohny-Reiter/17.

[36] Weber 1946, 20–21.

[37] Weber 1994. 226–231.

[38] Geve 1958. – Geve 2013.

[39] Geve 1997, 19–22.

[40] Vgl. Liselotte Walz, Tagebuch von 1945, 4–5. Das Original liegt in Yad Vashem, Israel.

[41] Horbelt 2005.

Dem Nachwort ist zu entnehmen, dass Horbelt das Manuskript bereits Ende der 1990er Jahre druckfertig abgeschlossen hatte. Horbelt hatte über den persönlichen Kontakt zu Alfred Ledermann bereits Zugang zu dessen Tagebüchern und denen von Elly Forrer, bevor diese an das AfZ übergeben wurden. In dem Band sind etliche Kopien der Zeichnungen von Thomas Geve aus der Hand von Elly Forrer kleinformatig, aber farbig abgebildet.[42] Horbelt lässt weitestgehend Zeitzeugen zu Wort kommen, er verzichtet auf eigene Kommentare, sondern verknüpft die Berichte und Zitate mit kurzen Erläuterungstexten. Ein zentrales Textdokument ist dabei der Lebensbericht von David Szwarcmer, der auf Anregung des Betreuers Alfred Ledermann verfasst wurde. Dem Band ist anzumerken, dass der Autor als Filmregisseur und Theaterschauspieler der authentischen Qualität der Texte vertraute und die narrative Dichte und Struktur der Bildserie als visuelle Ergänzung deutlich hervorheben wollte. Viele der hier abgedruckten Fotografien und Briefe der Jugendlichen konnten in der Ausstellung im Museum Burg Zug im Original gezeigt werden.

Die erste umfassende und wissenschaftliche Aufarbeitung der Archivbestände in der Schweiz zur «Buchenwaldaktion» veröffentlichte 2010 die Historikerin Madeleine Lerf mit ihrer Doktorarbeit.[43] Dabei ging es Lerf in erster Linie darum, die politischen Hintergründe und die Motive der Schweizer Regierung für die Durchführung der «Buchenwaldaktion» kritisch zu kontextualisieren. Die Zeichnungen der Jugendlichen spielen dabei lediglich im Zusammenhang mit den neuen pädagogischen Methoden der Betreuerinnen und Betreuer auf dem Zugerberg eine Rolle. Insgesamt fallen die Zeichnungen mit allen anderen Dokumenten, die von den Jugendlichen verfasst wurden, in den Bereich «individuelle Erfahrungen».[44] Wichtige Zeugnisse sind für Lerf die Dokumente und Aufzeichnungen aus den Nachlässen der Betreuerinnen und Betreuer und deren persönliches Engagement für die Jugendlichen. Die Publikation von Lerf hat wesentliche Impulse und inhaltliche Grundlagen für die Ausstellung in Zug geliefert.

Die 2017 erschienene Publikation des Kunsthistorikers Jörn Wendland untersuchte den Kontext sowie die Bildproduktion in den Lagern in einem weiter gesteckten Rahmen.[45] Der Textteil des Bands beschreibt die Möglichkeiten der Bildproduktion in den NS-Lagern und die Bedeutung der Bildserie als Zeichen und Zeugnis. Insbesondere die Ästhetik und das spezifische Narrativ von Bildserien aus den Lagern werden umfänglich erörtert. Hauptquellen des Bildteils bilden die Zeichnungen von erwachsenen Häftlingen und inhaftierten Künstlern. In einem Unterkapitel untersucht Wendland allerdings auch die Zeichnungen von Thomas Geve und Kalman Landau, die auf dem Zugerberg entstanden sind. Quellen sind hier, wie auch bei Madeleine Lerf und Rainer Horbelt, die Tagebücher der Betreuerinnen und Betreuer vom Zugerberg. Er unterstreicht die besondere Bedeutung der pädagogischen Arbeit und das sehr zugewandte und persönliche Verhältnis zwischen den Jugendlichen und den Betreuenden. Im Text wie auch im Bildvergleich werden Unterschiede und Übereinstimmungen der beiden Bildserien von Geve und Landau aufgeführt. Auch stellt Wendland die starke Wirkung fest, welche die Zeichnungen auf die Betreuerinnen und Betreuer ausübten und dadurch erst dazu führten, dass Elly Forrer, Liselotte Walz und Harro Däniker Kopien von Geves Zeichnungen anfertigten.

Ausstellung

Die ausgestellten Zeichnungen, die Lebensgeschichten der Jugendlichen und die Biografien der Betreuerinnen und Betreuer stellten für viele Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Zug einen bisher unbekannten Aspekt ihrer Heimatgeschichte dar. Die Deportationswege liefen aus ganz Europa, auch aus der Schweiz, im KZ Buchenwald zusammen und führten für eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen von Buchenwald nach Zug. Vom Zugerberg aus verteilten sich die Lebenswege der Jugendlichen wieder um die ganze Welt. Es handelt sich um einen sozial sowie politisch wichtigen Teil der Weltgeschichte, der auch für die Schweiz von Bedeutung ist. Das Museum Burg Zug als kulturgeschichtliches Museum von Stadt und Kanton Zug bot sich – nicht nur wegen seiner Nähe zum historischen Schauplatz – als Ausstellungsort an. Der grösste Teil der Zeichnungen war bis zu dieser Ausstellung noch nie öffentlich in der Schweiz zu sehen. Damit waren wesentliche Voraussetzungen gegeben, um die eingangs erwähnte Forschungsthese konkret an einem ortsspezifisch ausgerichteten Raum- und Ausstellungsmodell zu realisieren und zu überprüfen.

Für die Szenografie waren die Zeichnungen der überlebenden Jugendlichen der inhaltliche Kern, auf den sich der Ausstellungsraum ausrichten sollte. Die Objekte und Zeichnungen wurden durch drei weitere Erzählebenen kontextualisiert: der historische Blick auf die Aktion aus der Perspektive der Schweiz, die Präsenz der Zeitzeugen im Raum durch Biografien und Hörstationen sowie die Beschreibung der KZ in Europa und ihre Bezüge zu den Deportationswegen der vorgestellten Zeitzeugen. Die drei weiteren Erzählebenen rahmten den Ausstellungsraum auf umschliessenden Wandtafeln ein (Abb. 6).

Die ausgestellten Zeichnungen wurden formal nach Bildserien, Einzelzeichnungen und Schmuckblättern bzw. Dankesbriefen geordnet. Räumlich sollte sich vor allem die narrative und ästhetische Wirkung der Zeichnungen entfalten können. Einzelblätter, Dankesbriefe und Bildserien wurden so angeordnet, dass sie sich visuell und inhaltlich ergänzten. Waren die beiden Bildserien in sich geschlossene Zyklen mit – bei Kalman Landau klar lesbarer – chronologischer Anord-

[42] Wie Liselotte Walz fertigt auch Elly Forrer einen Satz von Kopien nach den Zeichnungen Geves an.

[43] Lerf 2010.

[44] Lerf 2010, 173–185.

[45] Wendland 2017.

Abb. 6 Ausstellung im Museum Burg Zug. Im Vordergrund die Bildserie von Kalman Landau.

nung, so stellten die Einzelblätter entweder spezifische Ereignisse dar oder komprimierten Handlungsstränge, die sich über mehrere Stunden oder Tage ereigneten, zu einem «Erinnerungsbild». Die unterschiedlichen Darstellungen von Zeitlichkeit und Räumlichkeit, die in den Zeichnungen vorkommen, prägten damit auch entscheidend die Ausstellungsarchitektur. Diese gab nur bedingt eine Leserichtung vor. Es gab Bereiche, die sich auf den historischen Zusammenhang und Fakten bezogen, und andere, die eher die subjektive Sichtweise und Erinnerungen der Zeitzeugen hervorhoben.

Die beiden Bildserien von Thomas Geve und Kalman Landau waren für die Ausstellung von besonderer Bedeutung. Sie erzählten die Deportation und das Lagerleben detailliert als Bildgeschichte. Neben den dargestellten Bildinhalten gab es eine starke narrative Ebene, die sich aus dem Zusammendenken der Einzelbilder in einen zeitlichen und inhaltlichen Ablauf ergab, ähnlich einem filmischen Storyboard oder einem Comic. Sie sind als Mitteilung an die Betrachter konzipiert. Im Sinne der Forschungsarbeit lassen sie sich auch als in sich geschlossene, performative Bildergruppen lesen, die eine «Eigenaktivität»[46] gegenüber dem Betrachter entwickeln. Aus diesem Grund wurden für die Serie von Kalman Landau spezielle Vitrinen angefertigt, die es den Betrachtern ermöglichten, die Bildstrecke abzuschreiten und somit auch physisch als performatives Bilderlebnis wahrnehmen zu können. Die zentrale Position im Raum, die Höhe und die Ausleuchtung der Vitrinen sowie die leichte Schrägstellung der Zeichnungen ermöglichte zudem die bessere «Lesbarkeit» von Zeichnungsdetails und den handschriftlich eingefügten Beschriftungen und Titeln in den Zeichnungen. Durch das stark entspiegelte Glas der Vitrinen übertrug sich auch die haptische Qualität der Blätter. Die Zartheit der Linien sowie die Zerbrechlichkeit des Pergamentpapiers entwickelten in der Verbindung mit dem dargestellten Inhalt eine besondere Qualität, die diese Zeichnungen so besonders eindrücklich werden lassen.

In der Ausstellung waren zudem dreizehn Hörstationen installiert. Durch sie wurden die Zeitzeugen im Ausstellungsraum präsent. Zu hören waren die Betreuerinnen und Betreuer sowie die Jugendlichen aus Buchenwald. Die Texte der Jugendlichen wurden aus Interviewmaterial zusammengestellt: Mit den in Israel lebenden Zeitzeugen Abram Kimelman, Thomas Geve und Michael Urich führten Ronald Hirte und der Autor Interviews, mit dem in Basel lebenden Zeitzeugen Stefan Guttmann[47] sprachen Barbara Liebster und der Autor. Für die Hörstation von Max Perkal[48] konnten Zitate aus seinem autobiografischen Text «Schön war draussen …» verwendet werden, den er auf dem Zugerberg verfasst hatte.[49] Das Interviewmaterial mit den Zeitzeugen aus Buchenwald entstand zwischen 2015 und 2018. Für die Hörstationen wurden die historischen und biografischen Details teilweise durch autobiografische Texte ergänzt. Bei der behutsamen

[46] Bredekamp 2010, 278.

[47] Stephan Guttmann wurde 1926 in Siebenbürgen geboren und 1944 mit seinen Eltern und den sieben Geschwistern aus dem Ghetto Szatmàr nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Die Eltern und fünf der Geschwister kamen um. Guttmann verbrachte sieben Monate im Zwangsarbeitslager Auschwitz III in Buna. Dort war er mit zwei Freunden interniert, die im Januar 1945 im KZ Buchenwald zusammen eintrafen und sich unter dem Familiennamen Hirsch als Brüder registrieren liessen. Nach der Befreiung von Buchenwald trennten sich ihre Wege. Der an Tuberkulose erkrankte Guttmann gelangte mit einem Kindertransport nach Frankreich und 1946 zur Erholung nach Davos. Dort lernte er im Sanatorium seine spätere Frau kennen. Er blieb, abgesehen von einem mehrmonatigen Aufenthalt 1954 in Israel, in der Schweiz. Nach dem Chemiestudium folgte eine erfolgreiche berufliche Laufbahn als Chemiker, die ihn nach Basel führte. Dort lebt Guttmann bis heute. Er hat sieben Enkelkinder.

Bearbeitung der Texte durch Barbara Liebster, die auch die Regie der Tonaufnahmen übernahm, wurde ausschliesslich Textmaterial verwendet, das von den jeweiligen Zeitzeugen selbst stammte. Die Texte der Betreuerinnen und Betreuer wurden aus ihren Tagebüchern und Autobiografien sowie aus Berichten und Rapporten zusammengestellt, die sie zur «Buchenwaldaktion» verfasst hatten. Dabei wurde ebenfalls nur authentisches Quellenmaterial verwendet. Alle Texte wurden im Tonstudio von Schauspielern eingesprochen. Das Konzept für die auditive Ebene der Ausstellung verfolgte die Idee, die Stimmen gleichberechtigt nebeneinanderzustellen. Für die «Buchenwaldkinder» wurden jugendliche Sprecher ausgewählt. Die Stimmen imaginierten also die historische Zeit auf dem Zugerberg.

Für das Forschungsprojekt «Performative Räume» war die Frage nach dem Grad der Re-Inszenierung von authentischem und biografischem Film- oder Audiomaterial ebenfalls von Bedeutung. Auf jeden Fall lässt sich aus Rückmeldungen eine positive Aufnahme der auditiven Erzählebene seitens der Besucherinnen und Besucher feststellen. Aus kuratorischer Sicht war der dichte narrative Gehalt der Audioeinspielungen von Vorteil, da schriftliche und mündliche Zeugnisse gleichermassen in ein Medium übertragen werden konnten. Zudem wirkten sich qualitative Unterschiede im originalen Audiomaterial nicht auf die Erzählung aus. Ob der Verlust an direkter und authentischer Wiedergabe einer Interviewszene durch eine Re-Inszenierung wesentlicher Informationen den Sinn verfälscht, ist situationsbedingt und muss wohl jeweils immer wieder neu diskutiert und entschieden werden. Im Fall der «gezeichnet»-Ausstellung wurde das «Zu-Wort-Kommen» der Betreuerinnen, Betreuer und Jugendlichen als wichtiger betrachtet als der authentische Eindruck einer ebenfalls «künstlich» hergestellten Interviewszene.

Zeichnungen

Kalman Landau leitete seine Bildserie mit zwei handgeschriebenen Schmuckblättern ein. Das erste Blatt ist in Reimen geschrieben, wobei jeweils der erste Buchstabe in der Zeile von roten Buntstiftlinien schmuckvoll umrandet, von oben nach unten gelesen den Namen des Autors ergibt. In zwölf gereimten Zeilen fasste er sein Leben während der Deportation und im Lager sowie seine Befreiung zusammen. Das zweite Blatt, auf den 3. September 1945 datiert, verfasste er als sein persönliches Dankschreiben an das SRK. Insbesondere die Mitarbeiter und der Hausvater hob Landau

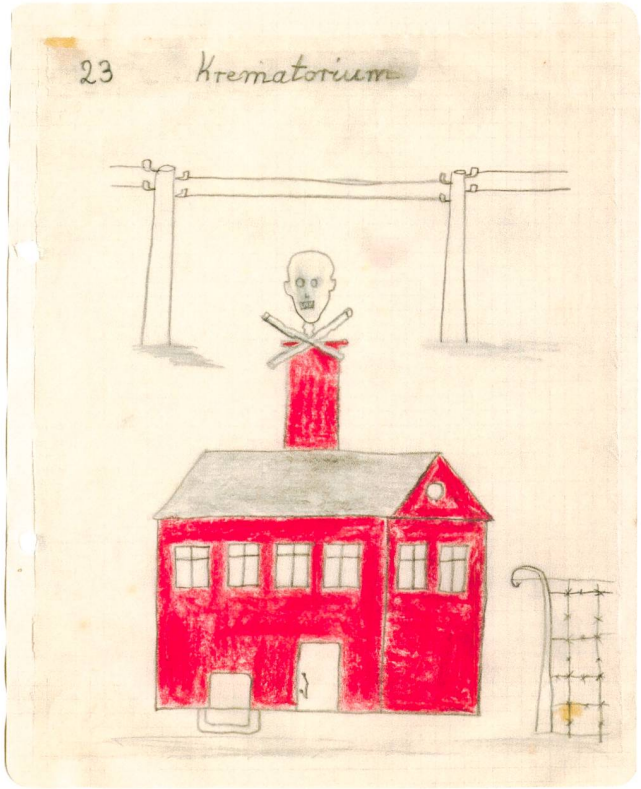

Abb. 7 Zeichnung aus der Bildserie von Kalman Landau: «Krematorium».

besonders hervor. Beide Blätter sind schon als konzeptuelle Einstimmung auf die folgenden Blätter zu lesen. Der Autor stellte sich fast demütig selbst als vom Schicksal begünstigten Überlebenden des Holocaust vor. Er dankte den Menschen und dem Land, das ihn in ein neues Leben führte. Diese sehr persönliche und streckenweise fast spirituelle Hingabe beeindruckt auch in den Zeichnungen. So scheint der Erzähler, ohne wirklich sichtbar zu werden, doch oft in der Szene präsent zu sein. Die Figuren wirken lebendig, viele tragen individuelle Gesichtszüge, zum Teil auch dann, wenn sie sehr klein und in Gruppen abgebildet sind (s. Abb. 8). Das ist selbst auf den Kopien noch erkennbar. Auch in den schematischen Darstellungen von Häftlingswinkeln wird eine zeichnerische Handschrift sichtbar, die sich von ähnlich aufgebauten Schau- und Schulungstafeln der SS klar abhebt. Selbst der Tod bekommt bei Landau ein Gesicht, das sich besonders deutlich in der Zeichnung «Krematorium» (Abb. 7) über dem Schornstein erhebt. Bei genauerer Ansicht findet man die markante Gesichtsform auch in anderen Zeichnungen im Zusammenhang mit tödlichen Misshandlungen, beim Massensterben in

[48] Max Perkal wurde in Pružana, Polen, geboren. Die KZ-Akten nennen 1920 als Geburtsjahr, in der Schweiz wurde das Jahr 1926 registriert. Perkal wurde 1941 mit seinen Eltern und Geschwistern im Ghetto Warschau interniert. Die Familie wurde 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Perkal überlebte fast zwei Jahre in Auschwitz, bevor er im Januar 1945 über Gross-Rosen nach Buchenwald kam. Nach der Befreiung gehörte er zu den Jugendlichen, die in die Schweiz reisten. Er blieb bis 1949 in der Schweiz. Seine Ausbildungen zum Radio- und Telefonmonteur brach er beide ab. Die Lehrzeit wurde immer wieder durch Erholungsaufenthalte unterbrochen, die er auf Anraten einer Psychologin antrat. Auch später im Leben machten ihm gesundheitliche Probleme und Folgen des Traumas der NS-Zeit zu schaffen. Verwandte in den USA unterstützten ihn finanziell. 1949 reiste er in die USA aus und liess sich mit seiner Frau Betty Jacubowitz in Philadelphia nieder. Das Paar hatte zwei Kinder. 1967 zog die Familie nach dem Sechstagekrieg nach Israel. Siebzehn Jahre später kehrte er mit seiner Lebenspartnerin Liesl Loeb in die USA zurück.

[49] Perkal 1995.

Abb. 8 Zeichnung aus der Bildserie von Kalman Landau: «Fon Heimat ins Lager».

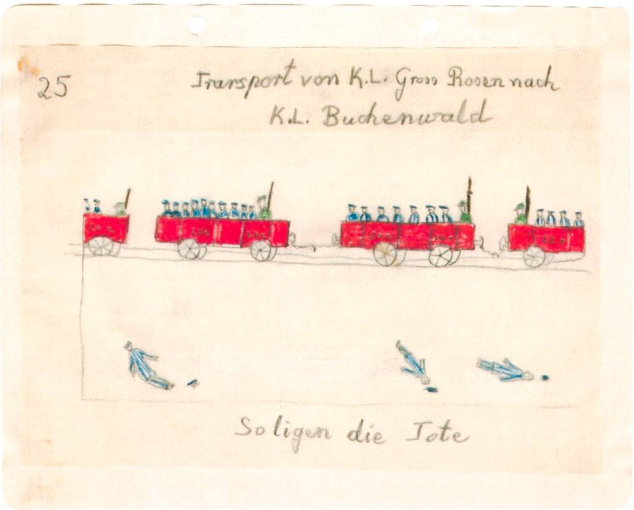

Abb. 9 Zeichnung aus der Bildserie von Kalman Landau: «Transport von K. L. [= Konzentrationslager] Gross Rosen nach K. L. Buchenwald». Unten steht: «So ligen die Tote [sic]».

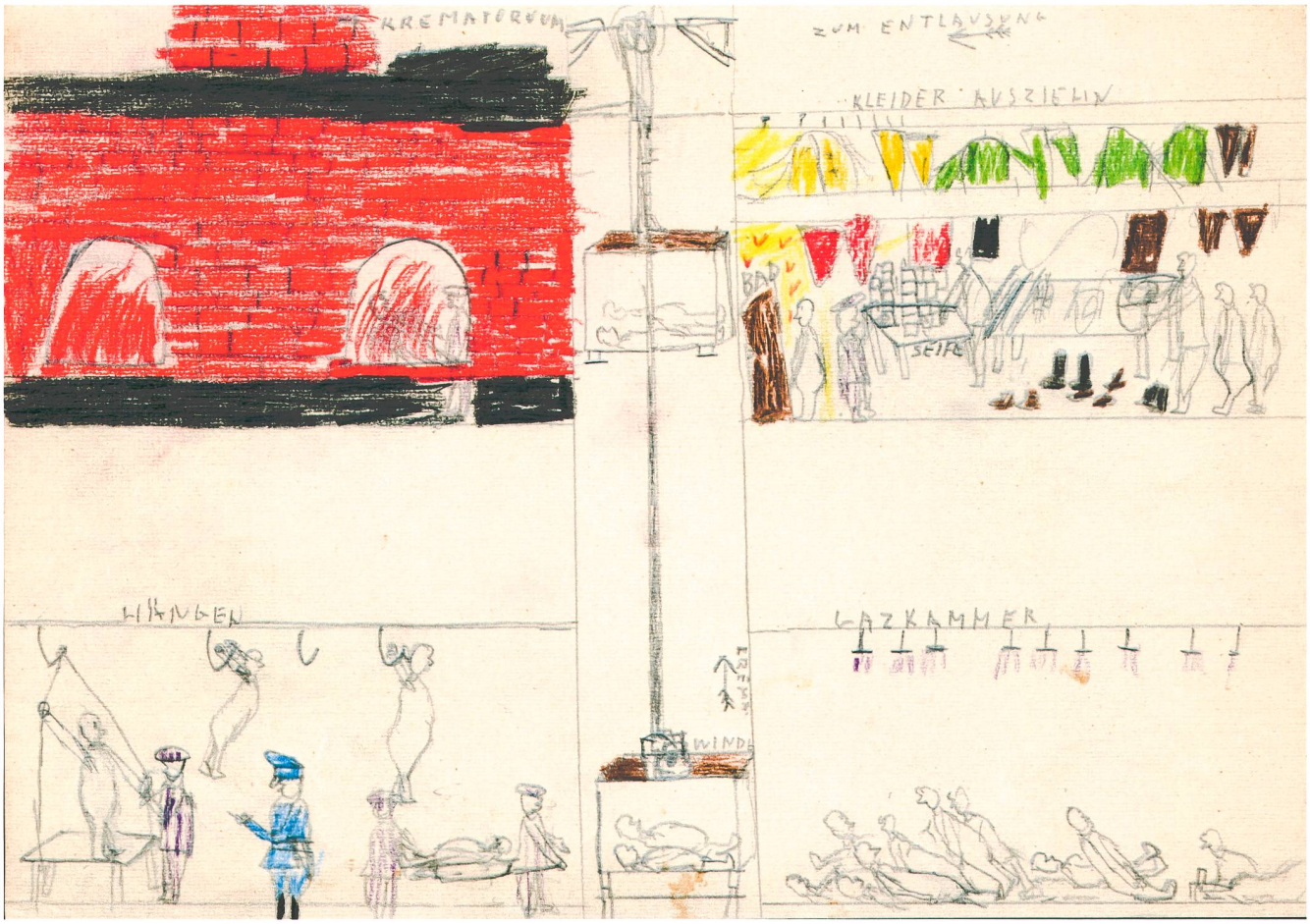

Abb. 10 Zeichnung von Henryk Reicher, von oben rechts im Uhrzeigersinn mit den Beschriftungen «Zum Entlausung», «Kleider ausziehn», «Bad», «Gazkammer», «Hängen», «Krematorium». Links oben sind zwei Brennöfen eines Krematoriums zu sehen. Es handelt sich wahrscheinlich um das Vernichtungslager Auschwitz, wo Reicher inhaftiert war. Darunter sind Folter und Ermordung durch Hängen dargestellt. Rechts vom Aufzug, der die Toten zur Brennkammer hinauffährt, müssen sich Menschen entkleiden, um zu duschen; unter einem Tisch ist das Wort «Seife» zu lesen. Links daneben ist eine Tür angedeutet, die mit «Bad» beschriftet ist. Darunter sieht man Tote übereinander getürmt in einer Gaskammer liegen. Aus den Duschköpfen strömt das tödliche Gas, kein Wasser.

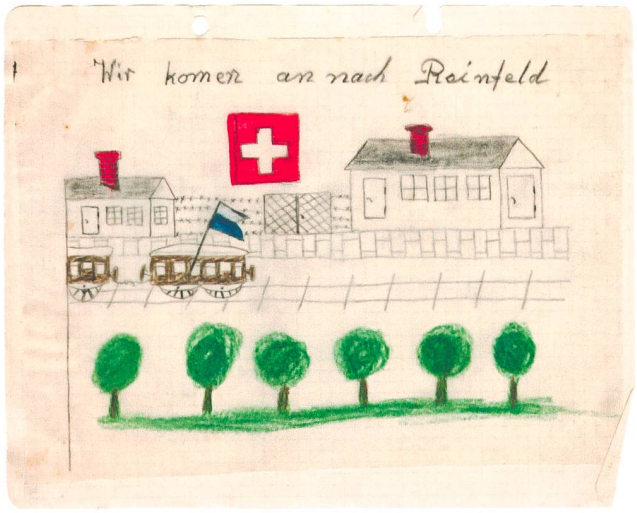

Abb. 11 Zeichnung aus der Bildserie von Kalman Landau: «Wir komen an nach Reinfeld».

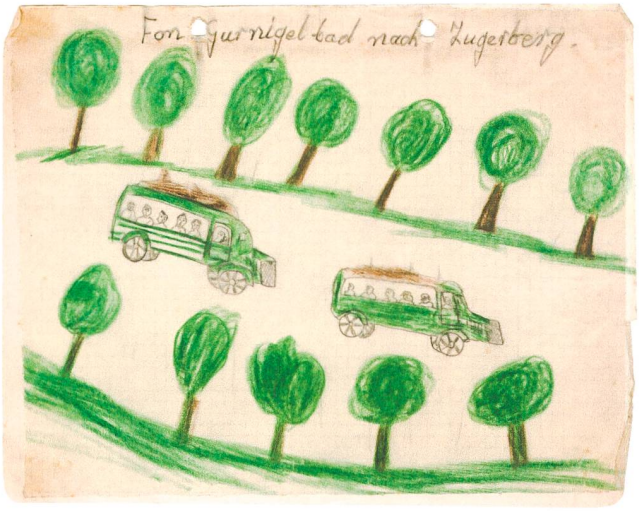

Abb. 12 Zeichnung aus der Bildserie von Kalman Landau: «Fon Gurnigelbad nach Zugerberg».

den Gaskammern oder auf den Transporten («So ligen die Tote [sic]») (Abb. 9).

Thomas Geves Zeichnungen wirken etwas distanzierter, d. h. von aussen auf die Szenerie blickend. Als Betrachter sehen wir im Weitwinkel, oft aus erhöhter Perspektive, auf das Geschehen. Einige wenige Zeichnungen wirken wie Schlüsselbilder, die bestimmte Erlebnisse grafisch verdichten. Wieder andere sind technischer Natur, zeigen Grundrisse und planimetrische Ansichten, teilweise mit Massangaben und Masstäben zur Bestimmung der räumlichen Dimensionen. Die Beschriftungen, die in die Zeichnungen eingeschrieben sind, spielen insgesamt eine wichtige Rolle: Sie zitieren die Sprache des Lagers. Die menschlichen Figuren wurden schematisiert dargestellt (Abb. 13). Kaum ein individuelles Gesicht ist erkennbar. Häufig sind es kleinere und grössere Gruppen, die sich wiederum aus zwei sich durch Farbe und Ausstattung unterscheidende Figurentypen zusammensetzen. Die einen sind braun uniformiert und tragen meist Waffen oder Schlagstöcke oder führen Hunde mit sich. Die anderen tragen blau oder blau-weiss gestreifte Kleidung und sind, in Reih und Glied stehend, beim Verrichten von Zwangsarbeiten oder bei der Bestrafung und Folter dargestellt. Mit einfachen, aber sehr wirkungsvollen zeichnerischen Mitteln wurden aus diesen kleinen Figürchen Bewacher und Häftlinge. Im Verlauf der Bildserie entsteht beim Betrachten durch immer neue Anordnungen dieser Figuren in unterschiedlichen Szenerien zunehmend ein komplexes System von Gewalt, Ausgrenzung, Strafe, Terror, Folter und Hinrichtung. Insgesamt ergibt sich so ein dokumentarischer Einblick in die technischen und bürokratischen Details des Vernichtungssystems. Am Ende der Serie kommt plötzlich und unvermittelt in sieben Bildern die Befreiung (Abb. 14) durch «Amerikanische Freunde» und

Abb. 13 Bildserie von Thomas Geve. Zeichnung mit dem Titel «Mit Musik zur Arbeit». Kopie auf Pergamentpapier aus der Sammlung Harro Däniker/Kurt Wallach.

Abb. 14 Bildserie von Thomas Geve. Zeichnung mit dem Titel «Wir sind frei 11. IV. 45». Kopie auf Pergamentpapier aus der Sammlung Harro Däniker/Kurt Wallach.

Abb. 15 Zeichnung von Henryk Reicher, betitelt «Die Befreiung in Buchenwald».

mit diesen eine Umkehrung in Gang: Nun sind die Rollen zwischen Lagerhäftlingen und SS vertauscht. «Sie wandern in Bunker» und ein triumphierendes «Nicht mehr so» setzen wie sieben trockene Paukenschläge mit dem «Apell [sic] der Nationen» am 1. Mai 1945 und einem herausrufenden «Wir fahren heim!» die ganze Freude und Tragik des überlebenden Jungen ans Ende des Zyklus.

Henryk Reichers Zeichnungen sind auf eine besondere Weise sehr spezifisch: Sie sind durch etliche Wort- und Satzeinschreibungen betitelt und erläutert. Die feinen Details offenbaren sich erst bei genauem Hinschauen und bilden ein fein gesponnenes Narrativ, das zum Teil einige historische Kenntnisse voraussetzt, um die dramatisch verdichteten Ereignisse entschlüsseln zu können. Sie sind ganz klar an die Betrachterin bzw. den Betrachter adressiert.

Reicher zeichnet keine Serien, sondern einzelne Motive, die wie Nahaufnahmen wirken. Seine Zeichnungen sind komponierte Ereignisse, die weniger dokumentarisch, dafür aber dramatisiert und inszeniert wirken. In der Zeichnung «Die Befreiung in Buchenwald!» (Abb. 15) verbindet er – kompositorisch geschickt die Bilddiagonale nutzend – die Ereignisse eines ganzen Tags zu einem aktionsgeladenen Moment. Die rechte Bildhälfte ist von den SS-Kasernen dominiert. Die linke Seite ist ganz vom Lagerzaun und vom Lagertor eingenommen. Auf dem Turm sieht man Häftlinge mit weissen Fahnen, und aus dem Lautsprecher tönt es: «WIR SIND FREI!» Entlang der Diagonale spielen sich mehrere für diesen 11. April 1945 entscheidende Szenen ab. Die «Handlung» verläuft zeitlich von rechts unten bis nach links oben. Rechts unten sind es die Häftlinge, die sich vor der Ankunft der US-Streitkräfte bereits selbst bewaffneten und versuchten, die flüchtenden SS-Soldaten festzuhalten. Vor dem Lagertor

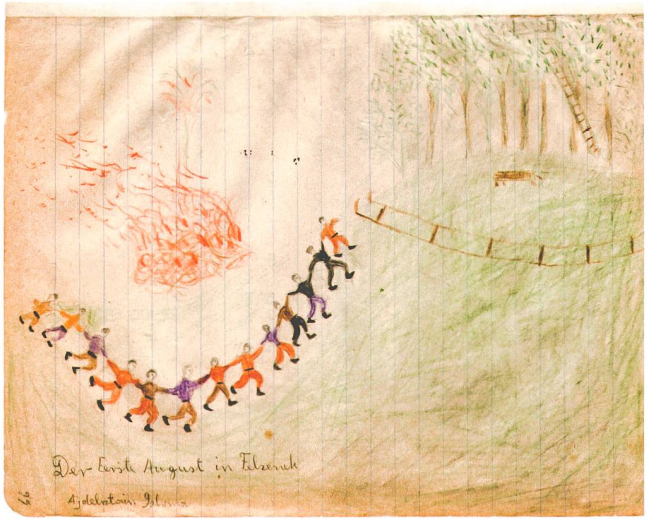

Abb. 16 Zeichnung von Szlama Ajdelsztajn, betitelt «Der Erste August in Felzenek».

wird ein US-Soldat von Häftlingen per Handschlag begrüsst – die kleine Szene gleicht einem offiziellen Empfang. Im Hintergrund ziehen US-Truppen mit einem die Szene dominierenden Panzer vorbei. Links oben sind gefangene und sich ergebende SS-Soldaten zu sehen, die von ehemaligen Häftlingen bewacht und an die amerikanischen Soldaten übergeben werden. Ob sich die Ereignisse tatsächlich so abgespielt haben, ist für Henryk Reicher nicht vordergründig wichtig. Hier triumphiert der überlebende Häftling über den Anfang vom Ende des Niedergangs seiner Peiniger und des ganzen Naziregimes.

Die Zeichnungen von *Michael Urich* (vgl. Abb. 1 rechts) und *Szlama Ajdelsztajn* (Abb. 16) repräsentieren die grosse Gruppe von Schmuckblättern und kalligrafischen Widmungen sowie Dankesbriefe. Sie zeigen meist Ansichten und Erlebnisse vom Zugerberg oder sind Verzierungen von Gedichten, Berichten und Briefen. Vor allem die kalligrafische Hervorhebung des eigenen Namens oder des Namens einer Betreuerin bzw. eines Betreuers müssen besonders beachtet werden, da es sich nicht nur um schmuckhafte Gestaltung handelt, sondern mehr noch um eine besondere Form der Selbstdarstellung. Dies, weil die Jugendlichen als Häftlinge in den Lagern nie ihren eignen Namen nennen oder schreiben durften, sondern sich gezwungenermassen als Häftlingsnummer identifizieren mussten. Der gleiche zeichenhafte Umgang mit den Namen der Betreuerinnen zeugt von einem hohen Mass an Identifikation und Anerkennung. Das Erinnerungsalbum, das zum Abschluss dem Aktionsleiter August Bohny übergeben wurde, bündelt unterschiedlichste Formen solcher bildlichen Dankesbekundungen und Text-Bild-Collagen.

Ein von allen ausgestellten Zeichnern aufgenommene, symbolgeladenes Motiv stellen die Lagertore von Auschwitz und Buchenwald dar. Das Lagertor des KZ Buchenwald ist in mehreren Zeichnungen deutlich an Details wie dem Schriftzug «Jedem das Seine» und der Gestaltung der Gitterstruktur zu erkennen (Abb. 17 und 18). Bei Thomas Geve, Kalman Landau und Henryk Reicher taucht zudem das Motiv des Lagerplans mehrfach auf. In den Bildserien von Geve und Landau gaben Grundrisse Orientierung über die unterschiedlichen Lagerbereiche. Sie dokumentieren den komplexen Aufbau und die Ausdehnung der Lagerstruktur in den Jahren 1944 und 1945. Als Vorlage dienten den Zeichnern Pläne der SS, die ebenfalls von Hand durch inhaftierte Architekten oder Künstler gezeichnet wurden.

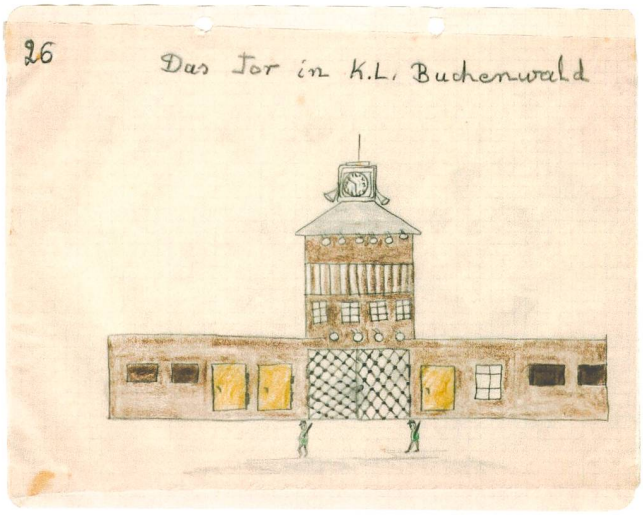

Abb. 17 Zeichnung aus der Bildserie von Kalman Landau: «Das Tor in K. L. [= Konzentrationslager] Buchenwald».

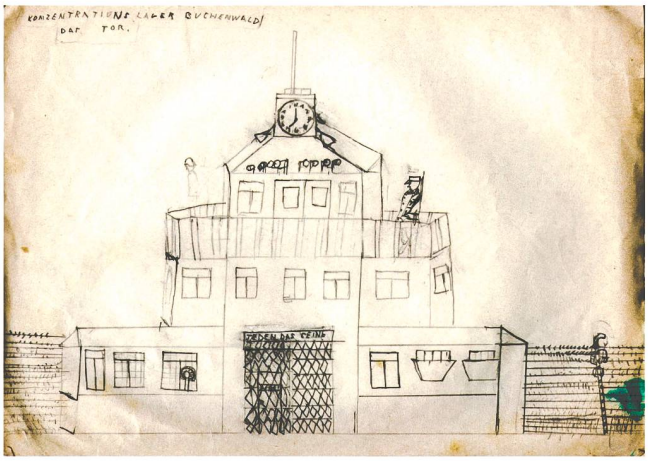

Abb. 18 Zeichnung von Henryk Reicher mit dem Titel « Konzentrationslager Buchenwald! Das Tor». Die Zeichnung zeigt das Lagertor vom Appellplatz aus, wie es die Häftlinge beim stundenlangen Appellstehen vor Augen hatten. Aus dieser Perspektive ist der Schriftzug «Jedem das Seine» lesbar, von aussen erscheint er spiegelschriftlich. Links im Fenster ist ein Mikrofon angedeutet, mit dem die Wachen über Lautsprecher Befehle erteilen konnten. Rechts sind die verschlossenen Fenster des Arrestbunkers zu sehen. Auf dem Wachturm sind Scheinwerfer, eine Uhr und patrouillierende SS-Soldaten abgebildet.

Schlussbemerkungen

Die Ausstellung im Museum Burg Zug war mit über 5800 Besuchern während des kurzen Zeitraums von drei Monaten sehr gut besucht. Das ist zum Teil dem sehr positiven Medienecho durch regionale und überregionale TV-Berichte und Zeitungsrezensionen zu verdanken.[50] Die Zeichnungen der Jugendlichen wurden von den Besuchern sehr selbstverständlich als ganz besonders aussagekräftige Zeitdokumente wahrgenommen, die vielen Besuchern, älteren wie jüngeren, einen gänzlich neuen Blick auf die Geschichte des Holocaust eröffneten. Die persönliche und individuelle Darstellung des Erlebten in den Zeichnungen in Verbindung mit den ebenfalls persönlichen Aussagen aus den Tagebüchern und Berichten der Betreuerinnen und Betreuer wurden häufig als Grund dafür angeführt. Die kritische Auseinandersetzung mit regionalen Ereignissen und ihre Einbindung in einen weiteren, zeitgeschichtlichen Zusammenhang wurden generell positiv hervorgehoben.

[50] Neue Zürcher Zeitung, 14. Dezember 2018, 43. – 3sat, «Kulturzeit», 4. Dezember 2018.

In der Ausstellung ging es auch darum, die Schwierigkeiten im Umgang mit Schutzsuchenden, Hilfebedürftigen oder geflüchteten Menschen am Beispiel der «Buchenwaldaktion» darzustellen. Es sollte deutlich gemacht werden, dass es immer wieder Einzelpersonen und Hilfsorganisationen gab und gibt, die sich allen politischen und behördlichen Schwierigkeiten zum Trotz diesen Menschen zugewandt haben. In der Schweiz waren es vor allem Frauen, die sich engagierten. Mit ihrem immensen, über Jahrzehnte geleisteten Einsatz haben sie immer wieder auch Grenzen überschritten. Dies kann heute durchaus als politische Vorarbeit oder Teil einer emanzipierten Haltung in der Gesellschaft verstanden werden, die sich dem herrschenden Frauenbild nicht anpasste.[51]

Die Frage, ob es in der Schweiz vor Kriegsende eine «antisemitische Prägung der Flüchtlingspolitik»[52] gab, könnte im Zusammenhang mit den seit Beginn der 1940er Jahre in der Schweiz bekannten Plänen zur Massenvernichtungen der jüdischen Bevölkerung in Nazi-Deutschland gestellt werden. Für die Ausstellung waren diese Kontroversen nicht unwesentlich. Die Besucherinnen und Besucher sollten sich die damals wie heute ungelösten und schwierigen Fragen zur Aufnahmepolitik der europäischen Staaten und der Schweiz stellen.

Eine andere Perspektive boten die Erinnerungen der wenigen noch lebenden «Buchenwaldkinder». Für diese war der Aufenthalt in der Schweiz ein wirklicher Neuanfang und daher mit vielen positiven Erlebnissen und Emotionen verbunden. Einige blieben über Jahre in der Schweiz, erlernten Berufe, studierten. Einige wenige leben bis heute in der Schweiz.

[51] Vgl. Schmidlin 1999, 123–189, sowie Sutro 1952, 33, 79, 93 und 123.
[52] Maissen 2015, 271–273.

Literatur

Horst Bredekamp, Theorie des Bildaktes. Berlin 2010.

Thomas Geve, Youth in Chains. Jerusalem 1958.

Thomas Geve, Es gibt hier keine Kinder. Auschwitz, Gross-Rosen, Buchenwald. Zeichnungen eines kindlichen Historikers, hg. von Volkhard Knigge. Göttingen 1997.

Thomas Geve, Geraubte Kindheit. Ein Junge überlebt den Holocaust. Zweite, veränderte Auflage, Bremen 2013.

Ronald Hirte und Fritz von Klinggräff (Hg.), Israel, Fragen nach / Europa. Gespräche über einen fernen, nahen Kontinent. Weimar 2019 [angekündigt].

Die Kinder von Buchenwald. Texte und Zeichnungen von Überlebenden, zusammengetragen und bearbeitet von Rainer Horbelt. Bielefeld 2005.

Peter Hug, Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten. In Historisches Lexikon der Schweiz, Band 11, Basel 2012, 333.

Madeleine Lerf, «Buchenwaldkinder» – eine Schweizer Hilfsaktion. Humanitäres Engagement, politisches Kalkül und individuelle Erfahrung. Zürich 2010 (Veröffentlichungen des Archivs für Zeitgeschichte des Instituts für Geschichte der ETH Zürich 5).

Thomas Maissen, Geschichte der Schweiz. Baden 2015.

Max Perkal, Schön war draussen … Aufzeichnungen eines 19-jährigen Juden aus dem Jahre 1945. Zürich 1995.

Antonia Schmidlin, Eine andere Schweiz. Helferinnen, Kriegskinder und humanitäre Politik 1933–1942. Zürich 1999.

Nettie Sutro, Jugend auf der Flucht 1933–1948. Fünfzehn Jahre im Spiegel des Schweizer Hilfswerks für Emigrantenkinder. Zürich 1952.

Michael Urich, The Half Full Cup. Story of a Holocaust Survivor. Israel 2016.

Charlotte Weber, Buchenwalde. Zeichnungen eines Knaben. In: Du, Schweizerische Monatsschrift, Nr. 3, März 1946.

Charlotte Weber, Gegen den Strom der Finsternis. Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942–1945. Zürich 1994.

Jörn Wendland, Das Lager von Bild zu Bild. Narrative Bildserien von Häftlingen aus NS-Zwangslagern. Köln 2017.